

Der Islam Religion oder politisches Bekenntnis?

In der westlichen Welt, namentlich in Europa, ist Religion kaum noch ein Thema – zumindest nicht für seine autochthonen Einwohner. Die politischen Eliten der EU sind sogar übereingekommen, in der „Verfassung“ der Union jeglichen Bezug auf die christlichen Wurzeln des Abendlandes zu unterlassen. Die in Frankreich herrschenden, politisch-säkularen Vorstellungen, haben sich gegen die der christlichen Kirchen durchgesetzt: Zu mehr als einem schwammigen Hinweis auf das „...*kulturelle, religiöse und humanistische Erbe Europas*“ hat es in der Präambel zur „Verfassung“ der EU nicht gereicht.

Die strikte Trennung von Kirche und Staat, ist heute für die meisten Europäer eine Selbstverständlichkeit. Diese Trennung ist übrigens auch aus christlicher Sicht sehr gut zu begründen: „*Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist*“ (Mt 22,21) sagt Jesus Christus im Disput mit den Pharisäern; „*Mein Reich ist nicht von dieser Welt.*“ (Joh 18,36) erklärt er im Verhör durch Pontius Pilatus. Der Stifter der die Alte und die Neue Welt bis auf den heutigen Tag prägenden Religion, war offenkundig ganz und gar *apolitisch*. Seine Lehren sind allesamt auf das Jenseits gerichtet, auf die Beschreibung des Pfades, auf dem der Christ einst das Himmelreich erreichen kann und soll.

Gegen die in Europa herrschende Überzeugung, Religion sei eine reine Privatangelegenheit, ist nichts einzuwenden. Allerdings verbinden die meisten Zeitgenossen damit die auf fatale Weise irrige Annahme, dass diese Prämisse universelle Geltung hätte. Der Tatsache, dass für die Angehörigen einer anderen Religionsgemeinschaft, die Trennung von Religion und Politik ganz und gar unmöglich ist, stehen die meisten derjenigen, „*die schon länger hier leben*“ (so nennt Kanzlerin Angela Merkel, im skurrilen Bemühen, das Wort „Deutsche“ zu vermeiden, die autochthonen Einwohner ihres Vaterlandes), absolut verständnislos gegenüber. Ein verhängnisvoller Kulturrelativismus tut ein Übriges, um den Blick der meisten Europäer für die ungeheuren Herausforderungen zu verstellen, die mit dem Erstarken einer vormodernen Parallelzivilisation inmitten der Alten Welt verbunden sind. Sind nicht am Ende alle Menschen gleich und glauben letztlich nicht alle an denselben Gott?

Der emeritierte amerikanische Physiker und Mathematiker Bill Warner (der ursprünglich Pfarrer werden wollte und sich daher seit vielen Jahrzehnten mit Religionsfragen beschäftigt), hat das islamische Schrifttum einer umfassenden Analyse unterzogen und ist zu erhellenden, im folgenden dargestellten Erkenntnissen gelangt. Der Umstand, dass diese Untersuchung *nicht* von einem Orientalisten, Theologen oder Religionsphilosophen stammt, schmälert keinesfalls ihren Wert – ganz im Gegenteil. Einschlägigen Experten fehlt nämlich nicht selten die kritische Distanz zum Objekt ihrer Forschungen. Insbesondere die Auseinandersetzung deutscher Fachleute mit dem Orient und/oder dem Islam, läuft nicht selten auf eine lupenreine Apologie hinaus. Man darf nicht vergessen, die Abhängigkeit beamteter Gelehrter von ihrem Brotherren, dem Leviathan, in Rechnung zu stellen: *Wes´ Brot ich ess´, des´ Lied ich sing´!*

Die Politik der Mittelmächte war bekanntlich schon lange vor dem Ersten Weltkrieg auf eine Allianz mit dem osmanischen Reich gerichtet. Der vom Deutschen Kaiser geförderte Bau der Bagdad-Bahn, die strategische Allianz mit den Türken im Kriege und die Hoffnung, die im osmanischen Reich lebenden Araber zum Jihad gegen die Briten aufstacheln zu können, brachten eine entsprechend wohlwollende Beurteilung des Islams mit sich.

Nicht nur der Überlegung „*der Feind meines Feindes ist mein Freund*“ geschuldet war die große Sympathie der *Nationalsozialisten* für radikale Islamisten, wie etwa den Mufti von Jerusalem, Mohammed Amin al-Husseini. Nach dem Krieg konnten die islamophilen, dem Nationalsozialismus nahestehenden Islamwissenschaftler, ungestört weitermachen, wodurch die weitgehend unkritische Position dieses Faches bis in unsere Tage zu erklären ist.

Von erkenntnistheoretischen Verzerrungen dieser Art bleibt die Analyse Bill Warners gänzlich verschont. Er setzt – ganz Naturwissenschaftler – auf die quantitative Gewichtung der Inhalte der „heiligen“ islamischen Texte, von denen 14 Prozent auf den Koran, 26 Prozent auf die Sira (die Biographie Mohammeds) und 60 Prozent auf die Hadithen (Anekdoten und Aussprüche aus dem Leben Mohammeds) entfallen. Wesentlichste Erkenntnis: Mehr als die Hälfte der genannten „Trilogie“ beschäftigt sich – anders als etwa die christliche Lehre – nicht mit dem Weg des Gläubigen zum Seelenheil, sondern mit der Behandlung der „Ungläubigen“, der *Kuffar*, durch

die Rechtgläubigen. „Ungläubige“ sind alle Menschen, die nicht an Allah und Mohammed als seinen Propheten glauben – unabhängig davon, ob es sich um Atheisten, Agnostiker oder um Angehörige anderer religiöser Gemeinschaften handelt. Der Umstand, dass es in 51 Prozent des heiligen islamischen Schrifttums nicht ums Seelenheil der Gläubigen geht (die ist Privatsache der Muslime und interessiert Warner daher nicht), sondern um die Behandlung aller übrigen, immerhin 4/5 der Menschheit, macht den Islam zur politischen Doktrin, die die „Ungläubigen“ ganz unmittelbar betrifft.

Die Lektüre des Korans, lässt den unbedarften Leser, der den historischen Hintergrund seiner Entstehung nicht kennt und ihn nicht im Kontext des Lebens Mohammeds sieht, weitgehend ratlos zurück. Da seine Kapitel, 114 „Suren“, weder nach ihrer zeitlichen Entstehung, noch nach Themen, sondern nach ihrer Länge (!) geordnet sind, ergibt sich – und das ist zweifellos beabsichtigt – kein konsistentes Bild. Es ist, als ob man einen Roman zerlegen, die Seiten durcheinanderbringen und willkürlich wieder zusammensetzen würde. Der Text ergäbe keinen erkennbaren Sinn mehr.

Warner ortet einen durchgängigen und allumfassenden „Dualismus“ im Islam. Alles – und auch das exakte Gegenteil davon – lässt sich mit seinen heiligen Schriften begründen und beweisen. Die Erklärung für diese, die gesamte Trilogie durchziehenden, zahlreichen Widersprüche, liegt an ihrer zeitlichen Zweiteilung in die Jahre vor und nach der Hedschra, den im Jahre 622 erfolgtem Auszug Mohammeds aus Mekka nach Medina, und ist politischer Natur. Der mekkanische Koran enthält die von Apologeten und Dhimmis (das sind zur Schutzgeldzahlung verpflichtete, unterworfenen Kuffar) zitierten Stellen eher friedlichen Charakters. Mohammed war zu dieser Zeit ein schwacher und unbedeutender Prediger, dem es nicht gelang, eine größere Zahl von Anhängern um sich zu scharen. Nach seiner Ankunft in Medina änderte er seine Strategie und mutierte vom Prediger zum politischen Agitator und Warlord. In seiner Rolle als „heiliger Krieger“ feierte er fortan überwältigende Erfolge. Entsprechend änderte sich auch der Ton der in Medina entstandenen Suren des Korans, der nunmehr mehrheitlich einen aggressiven politischen Charakter annahm.

Da der Koran das von Erzengel Gabriel an Mohammed übermittelte Wort Allahs ist, verbietet sich jede historisierende Interpretation. Und weil Mohammed die reinste Verkörperung des Allah in jeder Hinsicht gefälligen Dieners auf Erden war, bilden seine Worte und Taten, wie sie die Sunna schildert, unumstößliche, zwingend und für alle Zeiten zu befolgende Handlungsanweisungen für jeden Gläubigen. Während der Christ von Gott mit einem freien Willen ausgestattet wurde, der es ihm erlaubt, sich vernunftgeleitet zwischen richtigen und falschen Handlungen zu entscheiden, haben Moslems *keine* Wahl: Sie haben sich den bis ins kleinste Detail gehenden, durch Mohammed übermittelten Direktiven Allahs, bedingungslos, und ohne zu denken, zu unterwerfen.

Der für die „Ungläubigen“ entscheidende Dualismus des Islam, zeigt sich im Gegensatz zwischen den im „Haus des Friedens“ (Dār al-Islām) wohnenden Muslimen und den „Ungläubigen“, die im „Haus des Krieges“ (Dār al-Harb) leben. Die das Denken der Westler bestimmende „Goldene Regel“ (*Behandle andere stets so, wie du selbst von ihnen behandelt werden möchtest!*) kann es in der Welt des Halbmonds nicht geben, da Allah die Kuffar hasst und diesen gegenüber jede willkürliche Gewalt rechtfertigt *und gebietet*. So etwas wie die *allgemeinen Menschenrechte*, sind dem Islam gänzlich fremd.

Mit Muslimen über den Frieden zu verhandeln, ist ein eitles Unterfangen, das nur zum Nachteil der „Ungläubigen“ ausgehen kann – sofern sie die subversive Natur des Islam und dessen Interpretation des Begriffs „Frieden“ nicht kennen und schwach sind. Denn der Kampf für die Ausbreitung des Islam (der „kleine Jihad“), ist für jeden Rechtgläubigen verbindlich und darf mit allen Mitteln geführt werden. Dieser *kleine Jihad* ist nicht ausschließlich als *bewaffneter Kampf* der Rechtgläubigen gegen die Kuffar zu verstehen. Auch ein entsprechender Einsatz von Geld, die planmäßige Täuschung (Taqiyya) und/oder die Infiltration des Dār al-Harb durch muslimische „Flüchtlinge“, sowie die Eroberung des Abendlandes mittels ungezügelter Proliferation, gehören dazu. Solange Muslime als schwache Minderheit im Haus des Krieges leben, dürfen sie von den im Koran und in der Sunna niedergelegten Regeln abweichen und sich (scheinbar) anpassen. Erst wenn sie stark genug dazu sind, werden sie alle anderen dazu zwingen, *nach ihren Regeln*, also Scharia-konform, zu leben – das heißt, entweder zum Islam zu konvertieren oder das Leben eines Bürgers zweiter Klasse, als mit Sondersteuern belegter „Dhimmi“ zu führen.

Angesichts der großen Zahl der bereits inmitten der westlichen Zivilisation lebenden Muslime, ist es erstaunlich, mit welcher Ignoranz und Indolenz ihnen europäische Politiker, Intellektuelle, aber auch Durchschnittsbürger entgegentreten. Wegschauen und/oder Appeasement, sind indes die letzten Strategien, die sich dazu eignen, die westliche Lebensart vor den Anmaßungen der Anhänger der vormodernen Zivilisation des Islams zu retten.

Es ist ohne jede Bedeutung, ob es um die Ecke nette Türken, Araber, Afghanen oder Syrer gibt, die als Kebabbrater, Obst- oder Blumenhändler, ein *scheinbar* angepasstes Leben führen. Zeitweilige Friedfertigkeit weist Moslems noch lange nicht als integrationswillig aus. Was zählt, ist allein ihr Bekenntnis zu einer zu 51 Prozent politischen Religion, die jeden ihrer Anhänger dazu verpflichtet, mit allen Mitteln gegen die Ungläubigen zu kämpfen. Ihr momentanes Stillhalten ist (Cave: Taqiyya!) eben *kein* Nachweis dafür, geistig im Westen angekommen zu sein. Ein *aktiver Kampf* bekennender Muslime gegen den Jihad wäre das schon eher. Dieser findet indes - aus Gründen, die sich aus den heiligen Schriften des Islam vollständig erschließen - nirgendwo statt oder beschränkt sich auf eine Handvoll tollkühner Renegaten, deren Haltung für die überwältigende Mehrheit der Muslime irrelevant ist.

Der Jihad muss nicht notwendigerweise mit kriegerischen Mitteln geführt werden, läuft aber in jedem Fall auf die totale Unterwerfung oder Auslöschung der Zivilisation der „Ungläubigen“ hinaus. Die Türkei, der heutige Irak, Syrien und große Teile Nordafrikas, liefern anschauliche historische Beispiele dafür: Sie alle waren einst christliche Länder. Heute leben dort nur noch Restbestände christlicher Gemeinden, die – durch Konversion, Vertreibung oder Mord – täglich kleiner werden. Für viele ehemals zoroastrisch, buddhistisch oder hinduistisch geprägte Kulturen gilt exakt das gleiche.

Dass im Rahmen des Jihad in den zurückliegenden 1.400 Jahren, in 548 Schlachten, insgesamt rund 270 Millionen „Ungläubige“ getötet wurden, sichert dem Islam eine herausragende Sonderstellung unter allen Religionen. Keine andere Ideologie oder (säkulare) Religion, hat größere Leichenberge produziert – selbst der Bolschewismus, der Maoismus oder der Nationalsozialismus nicht. Dass die im Westen seit langem überwundene Sklaverei in der Welt des Halbmonds auch heute noch fröhliche Urständ´ feiert – einfach, weil Mohammed als Sklavenhalter und –Händler dafür ein leuchtendes Vorbild geliefert hat – darf auch nicht übersehen werden. Wer allen Ernstes glaubt, dass es in Europa künftig anders laufen würde, als im einst christlich geprägten Orient oder in Nordafrika, muss seinen Kopf schon sehr tief in den Sand stecken. Eine weiter vom klassischen Liberalismus entfernte politische Doktrin als den Islam, hat die Menschheit bis heute nicht gesehen.

Wie bereits weiter oben ausgeführt, geht es Bill Warner nicht um den religiösen, sondern nur um den *politischen Aspekt* des Islam. Religionskritik ist ihm grundsätzlich kein Anliegen. Der Islam, der zu mehr als 50 Prozent politischer Natur ist, ist mit keiner anderen Religion – gleich ob monotheistisch oder nicht – auch nur entfernt zu vergleichen. Warner behauptet übrigens nicht, dass jeder Muslim ein gefährlicher Jihadist ist. Seine kritische Auseinandersetzung gilt demnach nicht den *Muslimen*, sondern nur und ausschließlich *dem politischen Islam*. Zweifellos ist ihm zuzustimmen, wenn er anmerkt, dass der Koran zwar eines der politisch wirkmächtigsten, zugleich aber auch das in der westlichen Welt wohl am wenigsten gelesene Buch ist. Das ist insofern gefährlich, als es darin eben mehr darum geht, wie mit *uns* „Ungläubigen“ zu verfahren ist, als um spirituelle Anweisungen für die Rechtgläubigen auf ihrem Weg ins Himmelreich. Für die westliche Zivilisation ist es eine Überlebensfrage, wie sie der eminenten Bedrohung durch die totalitäre Ideologie des Islam künftig begegnen wird.

Die Schriften von Bill Warner können über das von ihm gegründete „**Center for the Study of Political Islam**“ (CSPI) bezogen werden: <https://www.politicalislam.com/> Sie sind, augenöffnend und unbedingt lesenswert!

Der vorliegende Beitrag ist erstmalig in der Ausgabe 06 des Magazins „Frank & Frei“ erschienen.

a.toegel@atomed.at